

Predigt

Als Student konnte ich mir mit Führungen durchs Freiburger Münster ein bisschen Geld dazuverdienen. Eine Figur ist mir besonders in Erinnerung geblieben, sie steht in der Vorhalle des Hauptportals, als erste in der Reihe auf der linken Seite. Steht man vor der Figur, sieht man einen jungen Menschen, optisch in der Kategorie jung, dynamisch, erfolgreich. Geht man aber noch einmal zurück und betrachtet die Rückseite der Figur, sieht man sie am Rücken von Würmern zerfressen.

Dass wir von einem Menschen oder auch von einer Sache zwei verschiedene Wahrnehmungen haben, kommt gar nicht so selten vor. Wer kennt nicht die Hochglanzfotos eines Hotels – und doch gibt es den Hinterhof, wo die Abfallcontainer stehen? Oder die aufgeräumte und geputzte Wohnung – mit der Abstellkammer, wo das pure Chaos herrscht?

Und wie oft werden wir gefragt, wie es uns geht – und die Antwort lautet überwiegend „Ganz gut!“, obwohl wir uns vielleicht gerade ganz elend und erbärmlich fühlen. Ein Satiremagazin schrieb kürzlich, dass nach Auswertung von Instagram-Beiträgen bewiesen sei, dass 95% der Menschheit im Luxus lebe. (Es ist auf diesem Kanal üblich, eher die Schokoladenseite seines Lebens zu zeigen.)

Den schönen Schein zu wahren, gehört zum Menschsein offensichtlich dazu. Das kann verschiedene Gründe haben: Man will die eigene Verletzlichkeit nicht jedem Menschen zeigen und erklären. Wir machen gelegentlich die Erfahrung, dass Menschen überfordert wären, wenn wir erzählen würden, wie es uns wirklich geht. Andere wollen in der Öffentlichkeit sorgsam ein gutes Image von sich pflegen, um Anerkennung zu erfahren oder die nächste Wahl zu gewinnen. Und es gibt auch unausgesprochene Wettbewerbe, wer am besten ist: in puncto Aussehen, Intelligenz, Vermögen, Kreativität, Sportlichkeit – oder auch Frömmigkeit.

Gerade auf die inszenierte Frömmigkeit stürzt sich der Prophet Hosea im Alten Testament. Zu seiner Zeit erlebt er, wie das große Reich nach dem Tod des Königs Salomos zerfällt, und damit verändert sich auch die religiöse Praxis. Gerade die Leitfiguren des Volkes, die bisher über den gemeinsamen Glauben den Laden zusammenhielten, fangen an, den religiösen Konsens aufzuweichen.

Religiöser Konsens war, an Jahwe zu glauben und das jüdische Gesetz zu beachten, das eine Mischung aus religiösen, sozialpolitischen und medizinischen Vorschriften war.

Mit dem Zerfall des Reiches fingen diese Leitfiguren an, diese Gesetze auszuhöhlen. Sie pflegten zwar den äußeren Anschein noch ganz gut, sie brachten diverse Opfer dar, die vorgeschrieben waren. Aber sie kümmerten sich nicht mehr um die sozialen Aspekte, sie fragten nicht mehr nach den Armen und Rechtlosen. Sie nutzten die religiöse Fassade, um sich zu inszenieren und dahinter skrupellos ihre Geschäfte zu

machen. Und irgendwann war sogar die religiöse Fassade egal: Wenn es günstiger schien, verehrte man plötzlich Naturgottheiten, Jahwe kam aufs Abstellgleis.

Hosea hakt hier ein und macht deutlich: Diese religiöse Fassade ist nichts wert, die braucht es nicht. Der große Verlust ist in seinen Augen, dass die Menschen sich von Gott abwenden und seine heilende Nähe nicht mehr wahrnehmen können.

Hosea ist wohl der erste Prophet, der die Verbindung von Gott und Mensch in die Metapher von Braut und Bräutigam fasst, und der als erster die Zuwendung Gottes als Liebe bezeichnet.

Hosea ist nicht böse, dass die Leute sich von Gott abwenden, sondern er ist traurig. Traurig, weil sie diese Liebe Gottes nicht wahrnehmen als bestärkende Kraft für ihr Leben.

Auch Jesus hat mit dieser religiösen Fassade zu tun. Man macht ihm Vorwürfe, weil er mit Zöllnern und sogenannten Sündern ein Fest feiert. Menschen, um die man eigentlich ein Bogen macht. Hier zeigt die Fassade nicht den schönen Schein, sondern sie kerkert ein, was der religiöse Kern ist: Dass Gott alle Menschen willkommen sind. „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer!“ sagt Jesus.

Was heißt das für uns?

Wir können uns selber hinterfragen, wo wir gerne unsere Fassaden bauen und was wir dahinter verstecken oder einkerkern. Sind es Fassaden, die wir brauchen, weil wir unsere innere verletzte Verfassung nicht zu Markte tragen wollen? Oder sind es Fassaden, hinter denen wir etwas verstecken, was andere nicht erfahren dürfen? Spielen wir damit ein falsches Spiel?

Und wo neigen wir dazu, unsere „Opfer“ zu bringen, aber die Barmherzigkeit zu vergessen? Das kann in religiöser Hinsicht sein, aber auch im Sozialverhalten; das kann der Dienst nach Vorschrift im Berufsleben sein oder die zu lange freundliche Miene zu einem bösen Spiel.

Manchmal sind Fassaden entlastend und gerechtfertigt. Aber sie können auch unehrliches und falsches Spiel sein; sie können mich in eine Negativspirale hineinbringen, so dass ich immer mehr an der schönen Fassade bauen muss, weil das, was ich zu verbergen versuche, immer größer wird.

Die Figur am Freiburger Münster mahnt schon beim Betreten der Kirche, daran zu denken, mit welchen Gesichtern ich vor Gott trete und in die Gottesdienstgemeinschaft hineinkomme.

Vielleicht gelingt es, manche Fassaden allmählich abzubauen, auf dass unsere Energie nicht in den Fassadenbau fließen muss, sondern dorthin, wo Barmherzigkeit und Liebe gebraucht werden. Amen.